



28 Armut im ländlichen Raum

Für das Thema Armut im ländlichen Raum sind in der Vergangenheit wie in der Gegenwart drei Perspektiven bzw. Fragestellungen prägend (gewesen). Einmal geht es um die Frage, ob Strukturen der materiellen Benachteiligung im ländlichen Raum von gleicher Art sind wie in verdichteten Räumen, vor allem Städten, und wie deren Ausmaß im Vergleich ist oder ob es so etwas wie eine spezifisch ländliche Armut gibt. Damit verbunden ist zum einen die Vorstellung des ländlichen Raumes mit dem Dorf als seinem jeweiligen Kern und zum anderen die Frage, wie sich der ländliche Raum mit der ihn bis vor drei bis vier Jahrzehnten prägenden Landwirtschaft inzwischen entwickelt hat und wie er in der Gegenwart zu interpretieren bzw. in seiner gegenwärtigen Situation und im Blick auf seine zukünftigen Entwicklungen zu beurteilen sei. Die letzte Perspektive bezieht sich dann auch auf die Vorstellung der Selbsthilfekräfte im ländlichen Raum, die häufig (mythologisierend) als Selbstheilungskräfte in Bezug auf zahlreiche soziale Probleme der Moderne interpretiert wurden, und damit um die Frage, wie es um die damit verbundenen Möglichkeiten und Erwartungen unter den Bedingungen der Gegenwart bestellt ist.

Zur Klärung der damit angesprochenen Fragen werden hier vor allem sozialhistorische und sozialwissenschaftliche Ansätze herangezogen. Da der aktuelle wissenschaftliche Forschungsstand zur Armut im ländlichen Raum unbefriedigend ist, werden viele Aussagen nur Näherungscharakter haben können.

Fassungen und Diskurse des Ländlichen

Quantitative Ansätze verstehen unter ländlichen Raum »Gebiete, in denen dörfliche bis kleinstädtische Siedlungsstrukturen vorherrschen und die Bevölkerungsdichte relativ gering ist« (BMVBS/BBR 2006, 58). Wegen des sozioökonomischen Strukturwandels in den Industriestaaten und der fortschreitenden Suburbanisierung ist eine Abgrenzung dieser Raumkategorie schwierig geworden, städtische und ländliche Siedlungsstrukturen vermischen sich.

Empirische Befunde zeigen einerseits sehr positive Bevölkerungsentwicklungen ländlicher Räume (etwa für nordrhein-westfälische Landkreise nahe von Agglomerationsräumen) und verweisen doch auch andererseits auf sehr negative Entwicklungen (etwa in Eifel und Hunsrück) mit einem starken Rückgang der Zahl von Kindern und Jugendlichen. Unter dem Titel

Zwischen Abwanderung und regionalem Engagement wird vor allem die Motivation junger Menschen zum Bleiben oder zum Weggehen als zentraler Faktor der Verstärkung der demografischen Entwicklung hin zu einer starken sozial-demografischen Alterung ländlicher Räume diskutiert (Becker/Moser 2008, 20). Die klassische qualitative Studie von Lothar Böhnisch und Heide Funk (1989, 173) hatte bereits eine differenzierte Betrachtung vorgeschlagen, die die nicht mehr haltbare Unterscheidung von Stadt und Land überwindet. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Jugendliche heute nicht mehr in gleicher Weise wie früher auf das Dorf angewiesen, sondern über dieses hinaus regional orientiert sind. Dabei verweisen sie auch darauf, dass es für diese Regionalorientierung der Subjekte jedoch keine dörflichen Traditionen mehr gäbe. Konstatiert werden tief greifende strukturelle Veränderungen in den Dörfern selbst, die als Binnenmodernisierung dörflicher Lebenswelten charakterisiert werden. Die Region ist der Zwischenraum, in dem die Zwischenwelten stattfinden und gelebt werden. Regionalisierung wird zum Containerbegriff des neuen Lebensgefühls, unter ihr finde die eigene Positionierung im regionalen Dorf statt (Herrenknecht 2000, 54). Hervorgehoben wird vor allem die im Alltag vorherrschende Regionalorientierung Jugendlicher sowie ihre Rolle als innovative Jugendkultur-Nachfrager und Konsumenten; wodurch sie auch entscheidend an der kulturellen Modernisierung ländlichen Regionen beteiligt seien (Herrenknecht 2009, 375). Ähnlich wird in den Studien von Margit Stein die Verbindung städtischer und ländlicher Lebensweisen betont, die durch Neue Medien und Mobilität forciert wird (Stein 2013a, 82; 2013b). Wedelin Strubelt (2001) nimmt als generelle Entwicklungstendenz die Koppelung von weltweiter Verbundenheit bei zugleich lokaler Orientierung an. Die regionalen Traditionalisten treffen mit urbanen sozialen und kulturellen Lebensformen zusammen, sodass sich die Menschen nunmehr mit bestimmten Regionen identifizieren (in Unterschied zu einem bestimmten Dorf in früheren Zeiten). Das kann man als eine Binnenmodernisierung dörflicher Lebenswelten interpretieren (Böhnisch/Funk 1989).

Diese Entwicklung zum regionalen Dorf seit den 1980er Jahren bis heute ist einerseits durch neue Formen der inneren Differenzierung zustande gekommen; andererseits führte aber auch die Zuwanderung neuer Bürger aus dem Umland zu kultureller Vielfalt und sich differenzierenden Lebensstilen. Das bisher Lokale wird in Richtung eines regionalen Kontextes überformt. Herrenknecht spricht hierbei von einem

Mix aus Innovation und Tradition, Ent-Dörflichung und Wieder-Verdörflichung, verstanden als ein widersprüchliches Neben- und Gegeneinander verschiedener Entwicklungsstränge, was schließlich zu einer bisher in der ländlichen Lebenswelt nicht gekannten Pluralisierung der Dorf(an)sichten, Dorfkontakte und Dorfidentitäten führe (Herrenknecht 2000, 48 und 51).

Das alte Dorf ist bis in die 1950er Jahre von der agrarischen Dominanz geprägt worden. Das lokale Dorf der 1960er und 1970 Jahre ist durch eine beschleunigte Mobilität gekennzeichnet und erweitert die traditionelle Dörflichkeit.

Theorien zur Entwicklung des ländlichen Raumes

Die Lebensweise und die Lebensformen auf dem Land haben sich vor allem in der Zeit des deutschen Wirtschaftswunders nachhaltig verändert. Mit der neuen Lebensform, die auf dem Konsum hoch arbeitsteilig produzierter Waren beruhte, waren die Durchsetzung des Individualverkehrs, die Technisierung des Haushalts und eine entsprechende energie- und raumintensive Siedlungsform verbunden. Die alte Einheit dörflichen Lebens als Wohn- und Arbeitszusammenhang hat sich aufgelöst. Während die alte ländliche Region dominiert war von der subsistenzwirtschaftlichen Wirtschaftsweise mit dem Zentrum des bäuerlichen Wirtschaftens (das in den 1950er Jahren noch 25 % der gesamtgesellschaftlichen Produktion ausmachte, heute 2 %), hat es heute den Charakter einer infrastrukturell schwächeren Wohnregion, in der die früher dominante Land- und Forstwirtschaft keine große Rolle mehr spielt und die Erwerbstätigen pendeln. Die Lebenslagen auf dem Land haben sich insgesamt denen städtischer Räume angenähert, das Lebensniveau ist insgesamt gestiegen, und die Mobilitätsanforderungen u. a. durch gestiegene Bildung haben zu einer Pluralisierung der Lebensläufe geführt, die ihre frühere festgelegte Überschaubarkeit verloren haben.

Die theoretischen Ansätze der Agrarsoziologie haben bis in die späten 1980er Jahre die systematische Klärung ländlicher Raumentwicklung im Kontext gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozesse weitgehend vernachlässigt, auch die Konzentration auf die bäuerliche Berufsgruppe trug zum Ausblenden übergreifender Thematisierungen des ländlichen Raums bei (Chassé 1989).

Burkhard Lutz (1984) interpretiert die Entwicklung industrieller Staaten als duale Wirtschafts- und Sozialstruktur: Neben dem modernen kapitalistischen Segment, das durch Lohnarbeit und Profitorientierung geprägt ist, bestand bis in die 1970er Jahre ein großes traditionelles Segment mit altüberlieferten Strukturen bäuerlichen und handwerklichen Wirtschaftens sowie von kleinem Handel und Dienstleistungen. Dieses Segment war durch Subsistenzwirtschaft von kleinen Familienbetrieben geprägt, die sich anhand des Fehlens von Lohnarbeit und der nur partiellen Trennung von Arbeit und Leben charakterisieren lassen. Auch der kleine Handel (Stichwort: ›Tante-Emma-Läden‹) und das kleine Handwerk waren nicht etwa am Gewinn orientiert, sondern am Auskommen der Familie; ebenso wie die in den 1950er Jahren noch etwa 7 Mio. Personen umfassende Dienstleistungsökonomie (Zugeh-Frauen, Hauswirtschafterin, Dienstmädchen etc.). Das Land mit seiner Verbindung bäuerlicher und handwerklicher Wirtschaft war das räumliche Zentrum dieses traditionellen nichtkapitalistischen Sektors. Eine weitere Funktion des traditionellen Sektors wird von Lutz in der Abfederung der Existenzrisiken der Lohnarbeit gesehen, die angesichts der bestehenden Bindungen etwa städtischer Arbeitskräfte zum oft ländlichen Herkunfts- oder Verwandtschaftsmilieu materiell absichern konnten. Insgesamt geht die über 100-jährige Symbiose von kapitalistischer und handwerklich-bäuerlicher Gesellschaft während der Zeit des Wirtschaftswunders (1950–1975) allmählich, aber irreversibel, zu Ende. Gesamtgesellschaftlich und auch im ländlichen Raum haben sich mit dem allgemeinen Wohlstandsschub, der zunehmenden Bildung und Mobilität sowie der Erosion schichten- und klassenbezogener Milieus (Moser 1984) die herkunfts- und milieubezogenen Determinierungen der Lebensverläufe und Lebensstile zugunsten einer Diversifizierung von Lebenszuschnitten aufgelöst (tendenziell zumindest).

Dass die ländlichen Mentalitäten und die strukturellen Besonderheiten des ländlichen Raumes einige der neuen Probleme noch teilweise auffangen können, ist heute zu bezweifeln. Dies betrifft einerseits die Selbsthilfekräfte (familiäre, verwandtschaftliche und dorfmilieubezogener Hilfeformen) bei Problemen, die bei der modernen Arbeitslosigkeit nicht mehr durch Selbsthilfe bewältigbar sind (forciert durch Hartz IV), aber auch die Abwanderung junger Leute mit höherer Qualifikation aufgrund der Sozialstruktur und der Arbeitsmarktstruktur ländlicher Räume.